

Wer A sagt, muss auch B sagen – Sprichwörter in der Argumentation

Wer A sagt, muss auch B sagen – Sprichwörter in der Argumentation

von Dipl.-Germ. Sarah Hoffmann

Einleitung

Dass Sprichwörter in der Kommunikation in argumentativer Funktion gebraucht werden können, ist unter Rhetorikern und Sprachwissenschaftlern gleichermaßen anerkannt. Aristoteles behandelt Sprichwörter in seiner Rhetorik unter dem Begriff der ‚Gnomen‘, die er zwar für intellektuell wenig ansprechend, aber argumentativ für durchaus hilfreich hält:

Eine große, wenngleich nur eine Hilfe für Reden sind Gnomen, allerdings vor allem wegen der Beeinflussbarkeit der Zuhörer. Sie freuen sich nämlich, wenn jemand in allgemeinen Ausführungen Ansichten berührt, die diese zu einem speziellen Einzelfall haben. (Aristoteles, Krapinger 2007, S. 127–128)

Spruchwörter sind für Aristoteles vor allem Mittel der Persuasion eines ungebildeten Publikums, auf ihren inhaltlichen Wert als Argumente geht er nicht ein. Den Hauptvorteil in der Verwendung von Sprichwörtern sieht Aristoteles in ihrem ethischen Wert, da Gnomen, „wenn sie ethisch wertvoll sind, auch den, der sie ausspricht, als Mann von wertvollem Charakter erscheinen lassen“ (Aristoteles, Krapinger 2007, S. 128).

Unabhängig von der Bewertung sprichwörtlichen Argumentierens wird die Bedeutung der argumentativen Funktion von Sprichwörtern für die Gegenwartssprache meist wesentlich geringer eingeschätzt, es wird von einem Funktionswandel des Sprichworts hin zum rhetorisch-humoristischen Mittel der Gesprächsführung gesprochen (vgl. Burger et al. 1982, S. 136). Diese Einschätzung resultiert zum Teil aus dem Boom spielerischer Sprichwortabwandlungen wie *Wer im Steinhaus sitzt, soll nicht mit Gläsern werfen* sowie sogenannter Anti-Spruchwörter, die eine

bewusste Distanzierung gegenüber der ursprünglichen Sprichwortweisheit zum Ziel haben, wie *Wer A sagt, muss nicht B sagen*.

Des Weiteren wird der argumentative Wert des Sprichworts vor allem auf seinen Status als Allgemeinwissen, als anerkannte und unangreifbare Weisheit zurückgeführt. Besonders die Anti-Sprichwörter zeigen, dass diese Unangreifbarkeit sprichwörtlicher All-Aussagen heute weniger Bestand hat.

Trotz dieser Tendenzen kann keineswegs gesagt werden, dass die ursprünglichen Formen der Sprichwörter ihre Attraktivität für Sprecher vollkommen eingebüßt hätten. Empirische Untersuchungen haben gezeigt, dass Sprecher des Deutschen weiterhin einer Vielzahl von Sprichwörtern mächtig sind und diese auch in der Kommunikation einsetzen (vgl. Mieder 1992, S. 116).

Was die Untersuchung von Sprichwörtern im Kontext der Argumentation so reizvoll macht, ist, dass viele Sprichwörter aufgrund ihrer Form als All-Sätze wie geschaffen sind, um an die Stelle der Schlussregel einer Argumentation zu treten. Vereinfacht dargestellt übernimmt die Schlussregel im Schema $A \rightarrow B$ die Rolle des Pfeils, einer Regel, aufgrund derer sich von A auf B schließen lässt. So lässt sich aus *Wer A sagt, muss auch B sagen* schließen, dass jemand, der A gesagt hat, auch B sagen muss. In der konkreten Kommunikationssituation kann ein Sprecher das Sprichwort beispielsweise verwenden, um seinen (impliziten) Standpunkt zu begründen, dass sein Gesprächspartner seiner Ansicht nach aufgrund einer vorhergehenden Handlung zu einer weiteren, einer Folgehandlung verpflichtet ist.

Eines der zentralen Themen der gegenwärtigen Argumentationstheorie ist es, abstrakte Schemata solcher Schlussregeln zu formulieren, wie wir sie im Alltag benutzen (vgl. z. B. Kienpointner 1992). Diesem Vorhaben geht die Einsicht voraus, dass sich die alltäglichen Schluss schemata, nach denen wir argumentieren, nicht hinreichend mit den Mitteln der formalen Logik beschreiben lassen.

Anknüpfend an die klassische aristotelische Darstellung verschiedener in der Argumentation anwendbarer *topoi* hat Wirrer (2007) einen Versuch unternommen, verschiedene Sprichwörter des Deutschen solchen allgemeinen Schluss schemata zuzuordnen. Ließe sich zeigen, dass zahl-

reiche Sprichwörter konkrete Formulierungen solcher abstrakter Schemata sind, wäre ein weiterer wichtiger Schritt zur Erklärung ihres argumentativen Werts getan.

Im Folgenden sollen die bereits angedeuteten Forschungsansätze zur argumentativen Funktion von Sprichwörtern genauer betrachtet werden, um anschließend Perspektiven für die Weiterarbeit aufzuzeigen.

Spruchwörter als Autoritätsargumente

Wenn Sprichwörter argumentativ gebraucht werden, stellt sich die Frage, woher sie ihre Überzeugungskraft beziehen. Eine Möglichkeit, dies zu erklären, ist, bei der Argumentation mit Sprichwörtern die Berufung auf die Autorität der Allgemeinheit als zentrale Begründung für ihre überzeugende Wirkung zu sehen. Hinter jeder durch ein Sprichwort zum Ausdruck gebrachten Schlussregel stünde demnach ein *argumentum ad verecundiam*, das die Gültigkeit des sprichwörtlichen Schlusschemas stützt.

Neben einem Autoritätstopos, der seine argumentative Kraft zuvörderst einer prominenten Autorenschaft verdankt, gibt es einen Autoritätstopos der Quelle - darunter sind z. B. alle biblischen Zitate zu subsumieren - und einen Autoritätstopos der Gattung. Diesem unterliegen im Prinzip sämtliche Sprichwörter, sofern dieselben von ihren Benutzern der stereotypen Vorstellung gemäß als Ausdruck der sog. Volksweisheit o. ä. aufgefaßt werden. (Wirrer 1999, S. 431)

Eine derartige argumentative Verwendung von Sprichwörtern, bei der sich Sprecher auf die Autorität und damit Unumstößlichkeit der sprichwörtlichen Regel berufen konnten, dominiert bis ins 17. Jahrhundert. Sprichwörter finden sich häufig im Zusammenhang mit Benimm- oder Erziehungsliteratur, sie werden zum Moralisieren und Ratschläge Erteilen verwendet. Auch in den beiden darauffolgenden Jahrhunderten bleibt der Gültigkeitsanspruch sprichwörtlicher Weisheiten lange Zeit erhalten, was zum großen Teil der Aufwertung des Volkstümlichen im Zuge der Romantik zu verdanken ist (vgl. Beckmann, König 1993, S. 179). Es folgten zahlreiche Publikationen, in denen die Sprichwörter eines Volkes als Ausdruck seiner innersten Seele zur Charakterisierung

ganzer Nationen herangezogen wurden (vgl. z. B. Kradolfer 1877). Im Zuge der Aufklärung erfolgte jedoch eine Abwertung stereotypen Sprechens überhaupt, und auch die Sprichwörter mussten einen Teil ihrer Autorität einbüßen: Wer in Floskeln sprach, setzte sich dem Verdacht der geistigen Unselbständigkeit, der Phrasendrescherei aus, die Berufung auf Sprichwörter war ein Zeichen der Hilflosigkeit, wenn einem die richtigen Argumente ausgingen.

An diesen Wandel knüpfen auch diejenigen gegenwartssprachlichen Einschätzungen an, die im gegenwärtigen Funktionswandel des Sprichworts vor allem den Verlust seiner argumentativen Funktion sehen.

Wenn Sprichwörter auch heute noch erfolgreich in der Argumentation eingesetzt werden, dürfte das darauf zurückzuführen sein, dass (i) die skeptische Haltung gegenüber dem Sprichwort sich noch nicht auf die sprachlichen Routinen ausgewirkt hat und dass (ii) ein Teil ihres strategischen Werts erhalten bleibt, solange die Frage nach ihrem Wahrheitswert zumindest noch umstritten ist. (Beckmann, König 1993, S. 181)

Auf die per se gegebene Autorität des Sprichworts kann sich ein Sprecher nicht mehr verlassen, Sprichwörter sind hinterfragbar geworden, durch ihre Formelhaftigkeit fordern sie ein kritisches Beäugen geradezu heraus – auch wenn das Thematisieren des Sprichwortinhalts in der konkreten Kommunikationssituation durchaus problematisch ist (vgl. Beckmann 1991, S. 90).

Es scheint insofern berechtigt, festzustellen, dass die Gültigkeit des Sprichworts in der Argumentation allein durch die implizite Bezugnahme auf die Autorität der Allgemeinheit nicht mehr gewährleistet ist. Demnach bleibt zu klären, welche anderen Begründungen der Plausibilität von Sprichwörtern möglich sind – oder pessimistischer formuliert: Warum „die Frage nach ihrem Wahrheitswert zumindest noch umstritten ist.“

Spruchwörter als *topoi*

1981 machten Goodwin & Wenzel (1981) in ihrem Aufsatz „Proverbs and Practical Reasoning“ erstmals den Versuch, für den anglo-amerikanischen Sprachraum einen Zusammenhang zwischen den aus Dialektik und Argumentationstheorie bekannten *topoi* der Alltagsargumentation und den in Sprichwörtern enthaltenen Schlussregeln herzustellen. Interessanterweise fanden sich zahlreiche Sprichwörter, deren Inhalt entweder eine Konkretisierung eines allgemeinen Schlusschemas oder eine Warnung vor mit diesem Schema verbundenen Trugschlüssen zu sein schien.

So kann das Sprichwort *Don't judge a book by its cover* als Warnung vor einer trugschlüssigen Anwendung des von Walton (vgl. Walton 1996, Walton et al. 2008) als *argument from sign* benannten Argumentationschemas, bei dem von einem Symptom oder einer Eigenschaft auf das Ganze verallgemeinert wird, gedeutet werden. *A man is known for the company he keeps* repräsentiert hingegen eine konkrete Anwendung des Schemas selbst.

Wirrer (Wirrer 2007) hat eine solche Verbindung zwischen abstrakten Argumentationsschemata und Sprichwörtern auch an einigen deutschsprachigen Beispielen belegt: *Übung macht den Meister* ordnet er beispielsweise den kausalen Argumentationsschemata zu, während *Wo gehobelt wird, da fallen Späne* für ihn zum *topos* der Konsequenz gehört.

Eine systematische Untersuchung einer umfassenden Menge deutscher Sprichwörter steht bisher noch aus. Die Perspektive, die sich aus einer Verbindung allgemeiner Argumentationsschemata und Sprichwörtern ergibt, ist dabei in vielerlei Hinsicht interessant: Erstens wäre zu überprüfen, ob Sprichwörter stets nur konkrete inhaltliche Anwendungen bestimmter abstrakter *topoi*, sogenannte Inhaltstopoi – sind, oder ob nicht insbesondere die metaphorischen Sprichwörter in ihrer Bedeutung so allgemein sind, dass sie sogar als gleichermaßen abstrakte, sprachspielerische Verwirklichung bestimmter Schlusschemas gelten können.

Zweitens wäre es lohnenswert, sich den Grad und die Art der Konkretisierung vieler Sprichwörter anzuschauen: Dabei fällt auf, dass Sprich-

wörter in ihrer Verwendung zwar kontextbezogen sind, sie sich aber systematisch auf bestimmte wiederkehrende Problemsituationen beziehen, für die sie jeweils eine Entscheidungshilfe bieten. Diese Funktion von Sprichwörtern hat der russische Parömiologe Grigorij Permjakov als *modelling function* von Sprichwörtern beschrieben:

Its essence lies in the fact that a paremia possessing this function provides a verbal (or thought) model (scheme) of some real-life (or logical) situation. (Permjakov 1984, S. 257)

Diese Modelle für einzelne Sprichwörter zu analysieren und auf einer möglichst abstrakten Ebene zu explizieren, wäre auch aus argumentationstheoretischer Sicht interessant: Die Situationen, die in Sprichwörtern festgehalten werden, sind typischerweise solche, wie sie auch für den Bereich des *practical reasoning* – des praktischen Argumentierens – von zentraler Bedeutung sind. Nämlich alltägliche Situationen, in denen auf der Basis begrenzter Informationen innerhalb eines überschaubaren Zeitfensters Entscheidungen getroffen werden müssen. Man differenziert hier nicht wie in der Logik zwischen wahren und unwahren Entscheidungen, sondern zwischen richtigen und falschen, wobei diese zusätzlich nur situationsbezogen – also kontextabhängig – zu beurteilen sind. In solchen Situationen kommen sogenannte Präsumptionsregeln zum Tragen, bestimmte Vorannahmen oder revidierbare Schlussregeln, die unter normalen Bedingungen angewendet werden können, für deren Gültigkeit es für den individuellen Fall jedoch keine Garantien gibt (vgl. Ullmann-Margalit 1983). Solche präsumtiven Schlussregeln sind eben auch die *topoi* der Alltagsargumentation, und viele Sprichwörter stellen im Grunde Präsumptionsregeln für spezifische Modellsituationen bereit.

Insofern könnte eine Analyse, welche Sprichwörter in einer Gesellschaft besonders häufig verwendet werden, mitunter Aufschluss über die (Problem-)Situationen geben, mit der sich ihre Mitglieder regelmäßig konfrontiert sehen oder die im aktuellen Diskurs eine besonders prominente Rolle spielen.

Und drittens ist die Rekonstruktion der in Sprichwörtern enthaltenen Schlussregeln nicht zuletzt auch aus linguistischer Sicht interessant, da das mit einem Sprichwort verbundene Argumentationsschema häufig sprachlich nur indirekt zum Ausdruck kommt. Im Fall von *Aller Anfang ist schwer* kann aus der Semantik des All-Satzes nur der deduktive Schluss abgeleitet werden, dass alle Anfänge schwer sind, und wenn man am Anfang einer Sache steht, diese notwendigerweise schwer ist. Hier gehen das Gesagte und das Gemeinte auseinander, die eigentliche Bedeutung des Sprichworts lässt sich nicht aus der wörtlichen Bedeutung allein ableiten. Aus *Aller Anfang ist schwer* lässt sich mehr schließen, nämlich dass der Anfang einer Sache zwar normalerweise – qua *default* – schwer ist, man aber im weiteren Verlauf des Vorhabens mit einer Erleichterung rechnen kann. Andernfalls wäre die Äußerung des Sprichworts in der konkreten Kommunikationssituation irrelevant, sie würde die Maxime der Relevanz verletzen.¹ Ähnlich verhält es sich auch mit dem Sprichwort *Aller guten Dinge sind drei*, das wörtlich verstanden wohl von niemandem als sinnvolle Schlussregel anerkannt würde. Dennoch kommt es in argumentativen Zusammenhängen durchaus vor, nämlich dann, wenn sich für das Festhalten an einem Ziel ausgesprochen wird, bei dessen Verfolgung es bereits zwei Mal Schwierigkeiten gab. Dass die Zahl Drei bei einer derartigen Verwendung noch eine signifikante Rolle in der Argumentation spielt, ist unwahrscheinlich. Vielmehr scheinen sich Sprecher mit dem Sprichwort auf ein allgemeineres Prinzip zu beziehen, dass dem von *Aller Anfang ist schwer* nicht unähnlich ist – geht es doch beide Male um die Weiterverfolgung persönlicher Ziele, um den Zuspruch von Mut und Durchhaltevermögen.

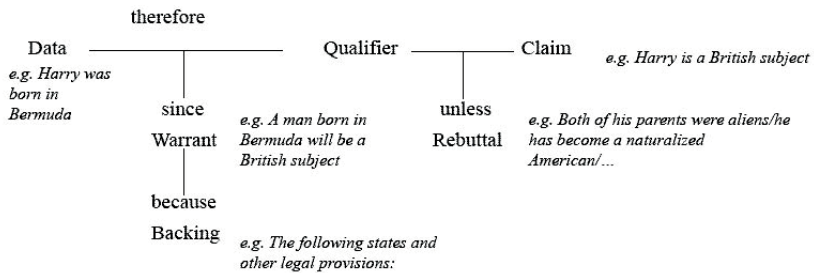
Sprichwörtliche Argumentation im Kontext

Obwohl bereits die Rekonstruktion von Argumentationsschemata und Situationsmodellen in Bezug auf einzelne Sprichwörter nur unter Berücksichtigung konkreter Belege ihrer Verwendung erfolgen kann, kommt der Analyse einzelner Kommunikationssituationen und der

¹ Für eine detaillierte Darstellung pragmatischer Kommunikationsprinzipien und der Funktion der Konversationsmaximen siehe Grice 1993.

Rolle, die Sprichwörter in ihnen spielen, noch eine andere wichtige Bedeutung zu.

So stellt sich die Frage, welche Rolle ein Sprichwort in einer längeren Argumentationssequenz spielt. Tritt es tatsächlich an die Stelle der Schlussregel und trägt so substantiell zur eigentlichen Argumentation bei? Oder ist es in seiner Funktion eher rhetorischer Natur, indem es zur eigentlichen Argumentation nichts Neues hinzufügt, durch seine ansprechende Form oder andere Eigenschaften jedoch die persuasive Wirkung der Sequenz erhöhen soll? Diese Fragen gehen auf eine in der Argumentationstheorie häufig gemachte Unterscheidung zwischen ‚Überreden‘ und ‚Überzeugen‘ zurück, die in der Regel mit einer entsprechenden Trennung von Rhetorik und Dialektik einhergeht. Ziel ersterer ist demnach die bloße Persuasion des Publikums, während letztere einen rationalen Dialog zur kritischen Überprüfung einzelner Standpunkte und Argumente zum Ziel hat (vgl. van Eemeren, Grootendorst 2004). Zur eigentlichen Argumentation tragen im dialektischen Modell nur die Kommunikationsanteile bei, die bei der Rekonstruktion des Schlussfolgerungsprozesses an eine relevante Stelle treten. Der Schlussfolgerungsprozess wird für die Alltagsargumentation nach Toulmin (1958) wie folgt dargestellt:



Die für Sprichwörter üblicherweise angesetzte Funktion ist die des *warrant*, der Schlussregel, aufgrund derer von den *data*, den vorgefundenen Fakten, auf den *claim*, die Schlussfolgerung oder den Standpunkt, geschlossen werden kann. Dass Sprichwörter potentiell an die Stelle dieser Schlussregel treten können, wurde bereits dargestellt.

Wer A sagt, muss auch B sagen – Sprichwörter in der Argumentation

Ob sie dies tatsächlich tun, oder ob sie nicht nur als rhetorisch eindrucksvolle Meta-Schlussregel eines Arguments fungieren, was inhaltlich auch ohne sie auskommen würde, kann man nur für den Einzelfall mittels Beispielanalysen feststellen. Erst wenn man genügend solcher Analysen zur Grundlage hat, lässt sich vielleicht eine Aussage darüber machen, welche Funktionen Sprichwörtern innerhalb einer argumentativen Sequenz zukommen können.

Zum Abschluss soll nun für das Sprichwort *Ende gut, alles gut* eine Rekonstruktion des in ihm enthaltenen Argumentationsschemas, der mit ihm verbundenen allgemeinen Entscheidungssituation (die in diesem Fall die Frage nach einer Bewertung ist) sowie Beispielanalysen zweier Verwendungen des Sprichworts aus Interviews erfolgen.

Ende gut, alles gut – eine Beispielanalyse

Rein formal ähnelt *Ende gut, alles gut* einem Ganzes-Teil-Schema, wie es sich beispielsweise bei Kienpointner (1992) findet. Entgegen der bei Kienpointner dargestellten Ganzes-Teil-Schemata, die entweder vom Ganzen auf seine Teile oder von der Gesamtheit der Teile auf eine Eigenschaft des Ganzen schließen, handelt es sich bei *Ende gut, alles gut* jedoch um ein Schema, bei dem die Bedeutung eines bestimmten Teils gegenüber dem Ganzen hervorgehoben wird. Ein passendes abstraktes Schema könnte wie folgt aussehen:

Wenn für den (relevantesten) Teil X Wertung R angebracht ist, ist Wertung R auch für das Ganze angebracht.

Wertung R ist für X angebracht.

Also: Wertung R ist auch für das Ganze angebracht.

Dieses Schema zeigt sehr deutlich, dass Alltagsargumentation nicht der Logik allein folgt, sondern komplexe Prozesse der Abwägung und Gewichtung mitunter zu Schlüssen führen, die vor dem Hintergrund dieser Überlegungen rational sein können, ohne dass sie logisch korrekt sind.

Ein alltägliches Beispiel für dieses Verhalten ist das Lottospiel, bei dem die Gewinnchance bei etwa 1:140 Millionen liegt, es also nach den Gesetzen der Logik absolut keinen Sinn machen würde, mitzuspielen. Viele derjenigen, die dies doch tun, werden sich neben dem Spaß und der Spannung, die ihnen die Ziehung der Zahlen beschert, darauf berufen, dass ihr Einsatz und damit ihr möglicher Verlust gemessen an dem potentiellen Gewinn so niedrig ist, dass es sich lohnt, die Chance – so klein sie auch ist – trotzdem wahrzunehmen. Die möglichen negativen Konsequenzen des Verlustes des Spieleinsatzes werden gegenüber den möglichen positiven Konsequenzen eines tatsächlichen Gewinns als vernachlässigend empfunden. Das Verhalten erscheint in diesem Licht also nicht zwingend irrational, auch wenn man je nach Häufigkeit des Spielens die sich akkumulierenden Verluste und die bestehende Suchtgefahr zusätzlich in eine kritische Abwägung mit einbeziehen müsste.

Ähnlich ist es bei *Ende gut, alles gut*, wo der positive Ausgang eines Geschehens etwaige negative Vorkommnisse oder Nebeneffekte im Zuge der vorangegangenen Durchführung aufwiegt. Hier liegt eine Gewichtung verschiedener Elemente einer Gesamtmenge vor, die in ihrer Bedeutung für die Bewertung genauso gegeneinander abgewogen werden, wie die Chancen und Risiken des Lottospielens. Es wird nicht einfach von der Bewertung der Teile auf die Bewertung des Ganzen geschlossen, sondern von der Bewertung des relevantesten Teils auf die Bewertung des Ganzen. Inhaltlich verwandt sind hier das Sprichwort *Der Zweck heiligt die Mittel* und das berühmte Zitat Helmut Kohls *Entscheidend ist, was hinten rauskommt*, das sich im Übergangsbereich zwischen Zitat und Sprichwort befindet.

Die Verwendung des Sprichworts bietet sich in Situationen an, in denen eine schwierige, mit Problemen verlaufene Phase doch noch zu einem als positiv zu bewertenden Ende gebracht wurde. In dieser Situation steht die Frage im Raum, ob bei der rückblickenden Auseinandersetzung mit der gesamten Zeitspanne die aufgetretenen Probleme oder schließlich doch der gute Abschluss im Vordergrund der Bewertung stehen sollen. Das Sprichwort misst hier dem „guten Ende“ die größere Bedeutung bei und spricht sich damit gleichzeitig für ein Ruhenlassen der vergangenen Probleme aus. Auch hier wird wieder deutlich, dass die

Wer A sagt, muss auch B sagen – Sprichwörter in der Argumentation

Erwägungen, vor deren Hintergrund sprichwörtliche Argumentation zustande kommt, vor allem praktischer Natur sind: Wie ließe sich nach Regeln der Logik entscheiden, welche Teilereignisse einer Ereigniskette im Hinblick auf das Ganze die relevanteren sind? Das Sprichwort bietet hier einen Ausweg an, indem es das Gewicht der positiven Jetzt-Situation gegenüber Vergangenem hervorhebt. Dass dies im realen Leben die zukunftssträchtigere Entscheidung ist, leuchtet ein: Ganz im Sinne der Tautologie *Geschehen ist geschehen* treten vergangene Dinge vor gegenwärtigen in den Hintergrund. Die vereinfachte Präsumptionsregel, wie sie im Sprichwort enthalten ist, lautet wie folgt: Wenn das Endergebnis einer Sache positiv zu bewerten ist, verfare so, als ob die ganze Sache positiv zu bewerten sei, es sei denn, du hast ausreichende Gründe einem anderen Teilaspekt als dem Endergebnis eine größere Relevanz beizumessen.

Ende gut, alles gut kann und wird deshalb von den Sprechern in folgenden Beispielen zur Relativierung vergangener Schwierigkeiten und Probleme im Hinblick auf die Bewertung der aktuellen Situation verwendet. So auch in folgendem Ausschnitt aus einem Interview des SZ Magazins mit dem ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß:

SZ Magazin: Trotz Ihres Freispruchs stehen Sie heute vor einem Scherbenhaufen: Der Prozess hat Sie nicht nur in eine schwere Krankheit gestürzt, sondern auch Ihren Beruf und Ihre Ehe gekostet.

Strauß: Der Scherbenhaufen liegt vor mir, daran gibt es keinen Zweifel. Da fällt es manchmal schwer, wieder Mut zum Leben zu fassen. Hinzu kommt, dass ich das Stigma eines psychisch kranken Mannes wohl so schnell nicht mehr loswerde. Ganz wichtig ist jedoch, sich trotzdem nicht als ewiges Opfer zu stilisieren - in dieser Hinsicht habe ich früher einige Fehler begangen. Aber wissen Sie, es hat im 20. Jahrhundert ein paar Leute gegeben, denen der deutsche Staat übler mitgespielt hat als mir: Ich saß keine Sekunde lang im Gefängnis, ich habe zwei tolle Kinder, ich habe Menschen erlebt, die mir sensationell geholfen haben. Deswegen sage ich jetzt trotz aller Einschränkungen und Belastungen: Ende gut, alles gut. (SZ-Magazin, Freitag, 26.09.2008, Seite 26-32)

Thema ist die Frage nach der Bewertung der heutigen Situation Franz Josef Strauß'. Der Interviewer gibt zu bedenken, dass trotz des aus

Strauß' Sicht als positiv zu bewertenden Freispruchs vor Gericht sehr viele Probleme und negative Konsequenzen wie Krankheit und Scheidung Teil der vergangenen Ereignisse sind. In seiner Antwort akzeptiert Strauß diese Bestandsaufnahme und führt zunächst die negativen Folgen des Geschehenen sogar noch aus. Dann aber relativiert er das Gewicht dieser Probleme, indem er ihnen Positives gegenüberstellt. Dieses geschieht einerseits durch einen angedeuteten Vergleich mit anderen, denen es in vergleichbaren Konfliktsituationen mit dem Staat aus Strauß' Sicht schlechter ergangen ist. Zudem folgt eine positive Bestandsaufnahme des Heutigen („zwei tolle Kinder“, „Menschen [...], die mir sensationell geholfen haben“). Daraus folgert Strauß: *Ende gut, alles gut*. Das Sprichwort kommt als Konklusion der vorhergehenden Ausführungen daher, ein Schluss, den Strauß angesichts des Abwägens negativer und positiver Überbleibsel der vergangenen Jahre zieht.

Die kommunikative Funktion des Sprichworts ist jedoch nicht die einer echten Schlussfolgerung auf neues Wissen – das Sprichwort und sein Inhalt sind ja bereits hinlänglich bekannt – sondern es liefert gleichsam am Ende seiner Ausführung ein Modell, das Strauß' positives Fazit erklären soll und für seine Akzeptanz auf der Basis der in ihm enthaltenen Präsumptionsregel wirbt.

Dass das Sprichwort auch sehr gut zur Vermeidung einer kritischen Auseinandersetzung mit vergangenen Ereignissen oder Entscheidungen einer Person oder Gruppe verwendet werden kann, zeigt folgendes Beispiel:

SZ: Nicht so erfolgreich war zuletzt die Suche nach einem neuen Chefredakteur für den Spiegel, als Nachfolger für Stefan Aust. Was ist falsch gelaufen?

Kundrun: Ende gut, alles gut – damit ist der Zustand jetzt wohl treffend beschrieben. Die neue Chefredaktion ist gut gestartet und geht mit viel Elan ans Werk. Damit sind wir als Gesellschafter zufrieden. (Süddeutsche Zeitung, Montag, 14.04.2008, Bayern-Ausgabe, Medienteil, Seite 15)

Dass es in der Ereigniskette, die zur Neubesetzung der Chefredaktion des Spiegel führte, viele negative Vorkommnisse gab, wird als allgemein akzeptierte Prämisse durch den Interviewer eingeführt. Auf die Nachfrage nach einer genaueren Fehleranalyse ist es auch nicht diese Prä-

misse, die Herr Kudrun in seiner Antwort ablehnt, sondern die Relevanz dieser Ereignisse im Hinblick auf die Jetzt-Situation. Indem er das Sprichwort als Beschreibung des aktuellen Zustandes einführt, akzeptiert er einerseits implizit die Existenz vorangegangener Probleme – er überträgt jedoch das im Sprichwort enthaltene Modell mitsamt seiner Schlussregel auf die im Interview thematisierte Referenzsituation und argumentiert dadurch indirekt für eine andere, positive Sichtweise, indem er den Akzent auf einen anderen Teilaspekt legt. Das Sprichwort fungiert hier tatsächlich als alleinige Schlussregel, aus der der Standpunkt Kudruns implizit geschlossen werden kann. Während für den Interviewer aus journalistischen Gründen eine Stellungnahme zu den Problemen des Geschehenen viel relevanter ist, ist für Kudrun in der vorliegenden Kommunikationssituation der positive Ausgang des Ganzen das, was relevant ist, oder zumindest als relevant dargestellt werden soll. Die Sprecher verfolgen unterschiedliche Ziele in ihrer Kommunikation und „Sprichwörter sind sprachliche Strategien, die ganz bewusst in der mündlichen und schriftlichen Kommunikation eingesetzt werden“ (Mieder 2006, S. 18), um diese Ziele zu erreichen.

Zusammenfassung

Die argumentative Funktion von Sprichwörtern zu beschreiben und hinsichtlich ihres argumentativen Werts einzuschätzen, ist nach wie vor eine argumentationstheoretische und linguistische Herausforderung. Insbesondere die systematische Verknüpfung von Sprichwörtern und abstrakten Mustern der Alltagsargumentation verspricht interessante Erkenntnisse über den Status und die Funktionsweise sprichwörtlichen Argumentierens.

Spruchwörter scheinen dabei sprachlich standardisierte Formen des praktischen Argumentierens zu sein, die zwar keine logischen Schlüsse zulassen, sich jedoch in alltäglichen Entscheidungssituationen als Präsumptionsregeln zur Entscheidungsfindung anbieten.

Ob ihre Gültigkeit dabei eher auf ihre Autorität als Gattung, den Rückbezug auf allgemeine psychologische und soziale Prinzipien oder tat-

sächlich auf ihre Verbindung mit abstrakten, anerkannten Mustern der Alltagsargumentation zurückzuführen ist, ist ebenfalls noch offen.

Literatur

- Aristoteles; Krapinger, Gernot (2007): *Rhetorik*. Bibliogr. erg. Ausg. Stuttgart: Reclam (Reclams Universal-Bibliothek, 18006).
- Beckmann, Susanne (1991): "So wie man is, is man". *Zur Funktion von Phraseologismen in argumentativen Zusammenhängen*. In: Feldbusch, Elisabeth (Hg.): *Innovation und Anwendung*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten, 271), S. 85–91.
- Beckmann, Susanne; König, Peter-Paul (1993): *Sprichwörter und ihre Verwendung im Dialog. Über den Zusammenhang zwischen Bewertung und Funktion*. In: Löffler, Heinrich; Grolimund, Christoph; Gyger, Mathilde (Hg.): *Dialoganalyse IV. Referate der 4. Arbeitstagung*, Basel 1992. Tübingen: Niemeyer (Beiträge zur Dialogforschung, Bd. 4-5), S. 177–183.
- Burger, Harald; Buhofer, Annelies; Sialm, Ambros (Hg.) (1982): *Handbuch der Phraseologie*. Berlin: de Gruyter.
- Grice, Paul (1993): *Studies in the way of words*. 3. print. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press.
- Goodwin, Paul D.; Wenzel, Joseph W. (1981): *Proverbs and Practical Reasoning: A Study in Socio-Logic*. In: Mieder, Wolfgang; Dundes, Alan (Hg.): *The wisdom of many. Essays on the proverb*. New York, NY: Garland (Garland folklore casebooks, 1), S. 140–160.
- Kienpointner, Manfred (1992): *Alltagslogik. Struktur und Funktion von Argumentationsmustern*. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog (Problemata, 126).
- Kradolfer, J. (1877): *Das italienische Sprichwort und seine Beziehungen zum Deutschen*. In: *Zeitschrift für Völkerpsychologie*, Jg. 9, S. 185–271.
- Mieder, Wolfgang (1992): *Sprichwort - Wahrheit!. Studien zur Geschichte, Bedeutung und Funktion deutscher Sprichwörter*. Frankfurt am Main: Lang (Artes populares, 23).
- Mieder, Wolfgang (2006): *"Andere Zeiten, andere Lehren". Sprichwörter zwischen Tradition und Innovation*. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren (Phraseologie und Parömiologie, 18).

- Permjakov, G. L. (1984): *Text Functions of Paremiias*. In: Grzybek, Peter (Hg.): *Semiotische Studien zum Sprichwort. Simple Forms Reconsidered I. An International Journal of Semiotics, Sonderheft Nr. 3/4*. Tübingen: Günter Narr Verlag, S. 257–262.
- Toulmin, Stephen Edelston (1958): *The uses of argument*. Reprint. Cambridge: Univ. Press.
- Ullmann-Margalit, Edna (1983): *On Presumption*. In: *The Journal Of Philosophy*, Jg. 80, H. No. 3, S. 143 - 163.
- van Eemeren, Frans H; Grootendorst, Rob (2004): *A systematic theory of argumentation. The pragma-dialectical approach*. 1. publ. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Walton, Douglas N (1996): *Argumentation schemes for presumptive reasoning*. Mahwah, N.J: Erlbaum.
- Walton, Douglas N.; Reed, Chris; Macagno, Fabrizio (2008): *Argumentation schemes*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wirrer, Jan (1999): *Phraseologie und Rhetorik*. In: Baur, Rupprecht S.; Chlosta, Christoph; Piirainen, Elisabeth (Hg.): *Wörter in Bildern - Bilder in Wörtern. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis*. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren (Phraseologie und Parömiologie, 1), S. 421–455.
- Wirrer, Jan (2007): *Phraseme in der Argumentation*. In: Burger, Harald (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung = Phraseologyan international handbook of contemporary research*. Berlin, New York: M. de Gruyter (Handbooks of linguistics and communication science = Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 28.1-28.2), Bd. 1, S. 175–187.